

Predigt über Epheser 5,1-8

Werdet nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder und geht umher in Liebe, wie auch Christus euch geliebt hat und sich selbst überliefert hat für euch als Hingabe und Opfer, Gott zum angenehmen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinheit oder Habgier seien unter euch nicht einmal genannt, wie es zu Heiligen passt. Auch Hässlichkeit und dummes Geschwätz oder gewitzte Witzelei stehen euch nicht, sondern vielmehr Danksagung. Denn dies müsst ihr wissen und erkennen: Kein Hurender oder Unreiner oder Habgieriger, d.h.: kein Götzendiener, hat ein Erbteil am Reich des Christus und Gottes. Niemand betrüge euch mit leeren Reden, denn deswegen kommt der Zorn Gottes auf die Söhne des Ungehorsams. Werdet nicht ihre Mitteilhaber. Ihr wart einst Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn. Geht umher als Kinder des Lichts.

Alle sechs Jahre haben wir es vom 1. Advent bis zum letzten Sonntag des Kirchenjahres in den Predigten mit den Episteln zu tun, mit ausgewählten Abschnitten zumeist aus den Briefen des Neuen Testaments, die zum großen Teil auf den Apostel Paulus zurückgehen oder in seiner Tradition stehen – wenn wir uns an die vorgeschlagene Ordnung halten. Das wird uns allerdings manches Mal doch sehr schwer gemacht. Ich denke nicht so sehr an die Perikopen aus dem Römerbrief beispielsweise, an denen *Martin Luther* sich geschult und abgearbeitet und aus denen er schließlich seine Rechtfertigungslehre entwickelt hat. Nicht alles, was auf den ersten Blick theoretisch, dogmatisch und sperrig daherkommt, ist deshalb auch weltfremd oder hoffnungslos von gestern. In der Auseinandersetzung können wir entdecken, dass es um Grundfragen menschlicher Existenz geht, Grundfragen, die heute genauso virulent sind, uns genauso beschäftigen, vielleicht teilweise auch ängstigen oder quälen wie die Menschen zur *Zeit Luthers* oder des Apostels Paulus. Dann hat sich die Mühe mehr als gelohnt. Und da von Paulus die Rede ist: Ich denke erst recht nicht an so wunderbare Kapitel wie das Hohelied der Liebe aus dem 1. Korintherbrief, aus dem noch heute viele Menschen ganze Sätze mitsprechen können und dessen letzter Satz aus gutem Grund nicht nur ein beliebter Trauspruch ist sondern eben eine so überraschende wie tiefe Wahrheit enthält: Glaube, Hoffnung, Liebe, das alles bleibt, das alles ist wichtig, aber noch größer als die Hoffnung, noch größer sogar als der Glaube – ist die Liebe, ausgerechnet: Wenn das kein Rettungsanker ist, gerade heute, gerade für uns, gerade in unserer Zeit, reines Evangelium.

Aber dann gibt es eben auch das andere. Und da scheint uns gelegentlich das Zeitbezogene, das Zeitgebundene im Vordergrund zu stehen, da scheint das Evangelium, die frohe Botschaft in den Hintergrund zu treten, sogar verdunkelt zu werden. Überhaupt merkt man ja den Briefen viel stärker als den vier Evangelien an, dass sie in ganz konkrete Situationen hineingesprochen worden sind, dass da konkrete Fragen beantwortet werden mussten: Wie sollte man zusammenleben in den jungen Gemeinden, wie mit Verfehlungen einzelner Mitglieder umgehen, wie die Beziehungen zur heidnischen Mehrheitsgesellschaft gestalten? Gerade letzteres wird oftmals eine Gratwanderung gewesen sein zwischen dem Bemühen um Glaubenstreue einerseits und der Absicht, so wenig Anstoß zu erregen wie möglich, andererseits. Nur, auf dem Wege von der Volkskirche zu einer Minderheitskirche haben zwar auch wir Sorgen, aber es sind eben häufig doch andere Sorgen als die der jungen Gemeinden, andere Fragen, auf die wir andere Antworten finden müssen. Und schließlich: Einen Ratschlag wie den des Apostels Paulus, dass das Weib schweigen möge in der Gemeinde, erkennen wir als schlicht nicht dem Evangelium entsprechend.

Im Blick auf den uns für heute aufgegebenen Abschnitt aus dem Epheserbrief werden wir zunächst einmal unterscheiden. Denn da gibt es ja so etwas wie einen Rahmen, den ersten und den letzten Satz. Als geliebte Kinder dem Beispiel Gottes folgen und selbst in der Liebe leben, die Passion, die Hingabe Christi als Ausdruck seiner Liebe zu uns, Licht wie so häufig auch im übertragenen Sinne von Erleuchtung, Aufklärung: Es geht wie im Evangelium des heutigen

Sonntags um Nachfolge, um die Begründung einer verantwortlichen, verantwortbaren christlichen Existenz. Wie sie aussehen soll, davon reden die Mittelsätze: Unzucht, Unreinheit, Habsucht, leeres Geschwätz sind die Stichworte. Davon sollen sich die jungen Christinnen und Christen fernhalten; denn Unzüchtige, Unreine, Habsüchtige sind Götzendiener, die keinen Anteil am Reich Gottes haben werden, über die vielmehr der Zorn Gottes kommt. Das klingt unangenehm moralisierend – oder sind wir selbst es, die das Moralisierende aus unseren Erfahrungen heraus, auch mit Erfahrungen aus einer zweitausendjährigen Kirchengeschichte, in diese Sätze hineinbringen? Aber wir sehen das alles förmlich vor uns, die ganze spießige Kleinbürgerlichkeit: Was werden die Nachbarn sagen? Wir sehen sie vor uns, die bärtigen alten Männer, die Väter, die *Patres*, die Brüder, die Onkel, die immer auf der richtigen Seite stehen, die immer ganz genau wissen, was ihrem Gott gefällt und was nicht, die vor allem wissen, *wer* ihm nicht gefällt und wie dann mit solchen Ungläubigen und Unreinen umzugehen ist. Nein, das wollen wir nicht, und zwar aus guten Gründen nicht, wir wollen es nicht in der im wesentlichen der Vergangenheit angehörenden christlichen Variante, und wir wollen es erst recht nicht in der aktuellen, uns bedrängenden und bedrohenden, antiaufklärerischen islamischen Variante.

Dennoch ein zweiter Blick auf diese Sätze: Unzucht, Habgier, Geschwätz – es ist doch wohl kein Zufall, dass hier die Perversion der wesentlichen Dimensionen der Geschöpflichkeit vorgenommen wird. Wenn man vom Neuen Testament in der Geschichte der Kirche voranblickt, finden sich im Versuch, den Schaden zu heilen, exakt die Antithesen: Keuschheit, Armut, Gregorianik bis absolutes Schweigen. Wohin eine unter anderem daraus entwickelte verkehrte, schöpfungsfremde Sexualmoral geführt hat, ist zuletzt nicht nur aber vor allem im katholischen Bereich zu besichtigen gewesen. Dem Epheserbrief insgesamt liegt es nun aber gerade fern, das Kind mit dem Bade, die Geschöpflichkeit des Menschen mit dem Sündenfall auszuschütten. Er geht nicht brachial, sondern pastoral, seelsorgerlich vor. Sein Thema ist die christliche Gemeinschaft, die der Leib Christi auf Erden ist. In ihr betont er die Einheit und damit gerade die Hinfälligkeit von Ab- und Ausgrenzungen. Umso wichtiger ist ihm eine andere Grenzziehung: die zwischen dem neuen Menschen und dem alten. Der neue Mensch verdankt sich der toten-erweckenden Kraft Gottes; er ist wirklich eine Neuschöpfung, *geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen*. Ein Automatismus ist das aber nicht; es müsste sonst nicht beständig *geprüft, Acht gegeben* und *erneuert* werden; auch kein Perfektionismus, von *Erbauung* und *Wachstum* ist vielmehr die Rede, es bedürfte sonst auch weder der *Vergebung untereinander* noch der ganzen ausgiebigen Ermahnungen. Es geht um ein Selbstverständnis, das sich im Gegensatz zum Zeitgeist, zum *Geist der Zeit* weiß, wie es ausdrücklich heißt; es geht um den neuen Geist, der auch im anderen, im neuen Lebensstil zum Ausdruck gebracht sein will und soll.

Wenn wir bis hierher folgen, dann wird deutlich, dass unser aus dem Zusammenhang gelöster Abschnitt nicht irgendwelche Fehlritte oder Charaktermängel aufspießen, sondern die Gestalt einer von Gott und damit vom wahren Leben entfremdeten Existenzweise zeichnen will. Und deshalb wird die geforderte Separation – *Seid nicht ihre Mitgenossen!* – in der Nachfolge dessen, der ein Freund der Zöllner und Sünder genannt wurde, gerade nicht im Schneiden dieser oder jener liederlichen Person bestehen, wie es bürgerliche Wohlanständigkeit tut, sondern in kritischer Distanz zu gesellschaftlichen Entwicklungen, die der beschriebenen entfremdeten Existenzweise entsprechen, und dem Versuch, glaubwürdige christliche Gemeinschaft entgegenzusetzen: Das ist die Aufgabe für uns als Gemeinde und Kirche in unserer Zeit. Das Evangelium des heutigen Sonntags führt uns einen Jesus vor, der an diesem Punkt gar nicht nazarenisch sondern im Gegenteil geradezu unerhört rigoros und radikal redet: *Lass die Toten ihre Toten begraben!* Wie schwer ist es, dem gerecht zu werden! Darum wollen wir nicht vergessen, dass es derselbe Jesus ist, der in der persönlichen Begegnung mit der Schuldiggewordenen sagt: *Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.*

Amen.